

»Freiheit, Frohsinn, Deutsche Treue«

Korporierte Studenten halten reaktionäre Traditionen der Universität in Ehren



Ich hab ein Haus, nen Säbel und nen Schmiss, und wer mir das nicht glaubt, den steck ich in den Bierverschiss.

Foto: Raphaela Häuser

»Hast du Vorurteile?« fragt ein vergilbtes Plakat in einem der Schaukästen im Erdgeschoss des Hauptgebäudes der Kölner Universität, in denen sich die diversen studentischen Korporationen von christlicher Verbindung bis zur Burschenschaft vorstellen. Um die vermeintlichen Irrtümer über sich zu widerlegen, werben sie gern mit einem breiten Spektrum an ehemaligen Mitgliedern – von Karl Marx bis zu Ex-Nazi und Chef des BDI Hanns-Martin Schleyer.

Vergessen wird hierbei, dass zumindest einige Verbindungen zu Marx' Zeiten noch deutlich progressivere Positionen vertraten als im 20. und 21. Jahrhundert. Schleyer beispielsweise wettete 1935 gegen eine befreundete Verbindung, weil diese sich weigerte, einen jüdischen Kommilitonen auszuschließen. Er selbst verließ kurz darauf sein

Corps, weil diesem »der Wille zur nationalsozialistischen Leistung« fehle. Dass dies mitnichten historische Ausrutscher waren, beweisen auch Ereignisse aus der jüngeren Vergangenheit, in denen immer wieder korporierte Studenten mit ihren faschistischen Standpunkten bzw. Kontakten auffielen.

Die heutigen Korporationen arbeiten bevorzugt fernab der Öffentlichkeit, in der jeder politische Ausfall unerwünschten Wirbel verursacht. In diversen Dachverbänden, die die einzelnen Korporationen untereinander vernetzen, fällt es den Verbindungen, die sich immer wieder als liberal und tolerant präsentieren, aber nicht schwer, mit FaschistInnen zusammenzuarbeiten.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs waren alle Korporationen von den Alliierten verboten worden, da in deren politischer

Ausrichtung eine der Ursachen für die Entstehung des Nationalsozialismus gesehen wurde. Viele Burschen wurden exmatrikuliert, wenn sie dennoch »in vollem Wuchs« in der Universität erschienen. Die meisten Korporierten vereinigten sich unter anderen, harmloseren Namen neu und schufen im Eiltempo wieder elitäre Netzwerke. 1950 schließlich wurde der Dachverband »Deutsche Burschenschaft« neu gegründet und die akademische Rolle der Korporationen beträchtlich angehoben. Die studentischen Proteste Ende der Sechzigerjahre und die damit verbundene Stärkung einer politischen Linken an den Hochschulen stürzten sie jedoch in eine Krise, der viele Verbindungen mit einer stärkeren Betonung des »nationalen Charakters« entgegenzuwirken versuchten. Andere wiederum

gaben sich einen liberaleren Anstrich, begannen das Christliche zu betonen oder verzichteten darauf, ihre »Aktivitas« zum Fechten zu verpflichten. Nach der »Wende« 1989 beeilten sich viele Korporationen, ihre ehemaligen Häuser zurückzukaufen, um sich rasch wieder an den Hochschulen der neuen Bundesländer zu etablieren. Bereits vor der Wiedervereinigung wurden beispielsweise in Jena schon die ersten Schmiss (Gesichtsverletzungen durch Fechten) verteilt.

Auch an der Universität Köln tummeln sich einige Verbindungen, Corps und Burschenschaften. Die meisten vermeiden es, deutliche politische Äußerungen zu formulieren und betonen gern den »akademischen« und »toleranten« Charakter ihrer Vereinigung. Die Studentenverbindung

Rheinland ist mit ihrem Wahlspruch »Freiheit, Frohsinn, Deutsche Treue« schon eine der deutlichsten. Auch auf dem Wahlzettel zum StudentInnenparlament sind einige von ihnen zu finden: RCDS-Spitzenkandidat Johannes Flosbach ist beispielsweise gemeinsam mit seinem Hochschulgruppenkollegen Gerrit Weber im Aktivenvorstand der AV Rheinstein. Die beiden sind damit jedoch lange nicht die einzigen Korporierten auf dem Wahlzettel des CDU/CSU-Ablegers. Flosbach kümmert sich als »Fuxmajor« um die frisch »gekeilten« neuen Verbindungsbrüder, die in dem streng hierarchischen Korporationswesen freilich nicht die selben Rechte haben wie die schon länger Beteiligten, sondern anfangs zum Bierholen und anderen niederen Tätigkeiten verdonnert werden. Einem jeden Aktivenvorstand übergeordnet sind die so genannten Alten Herren, also ehemalige Studenten, die in diesem »Lebensbundsprinzip« die finanzielle Grundlage beisteuern und dafür sorgen, dass die »Aktiven« für eine relativ geringe Miete in üppigen Villen wohnen können. Außerdem schaffen sie die Voraussetzung für die berufliche Karriere der künftigen Absolventen, da viele von ihnen führende Positionen in der Politik von SPD bis NPD, der Wirtschaft, der Wissenschaft oder auch in Kultur und Medien (wie beispielsweise Thomas Gottschalk) einnehmen.

In einem patriarchalen Bund, den jede Korporation bildet, bleibt Frauen die Rolle als schmückendes Beiwerk, das bei Tanzveranstaltungen und »Damenabenden« »auf dem Haus« vorstellig werden darf. Nur wenige Verbindungen lassen Studentinnen als Mitglieder zu, in Köln ist es keine einzige. Dafür gibt es an der hiesigen Universität eine Damenverbindung, die mitnichten einen emanzipatorischen Ansatz hat, sondern eine bloße Kopie der männlichen Kameraden darstellt.

Noch immer sind Korporationen sexistische Karrieregesellschaften, die äußerst aktiv ein reaktionäres Weltbild zementieren und in ihrer Struktur und ihrem funktional konstruierten Freundschaftsbegriff jeglichem demokratischen Ansinnen widerstreben.

Sebastian Schröder

»... die Zahl der Straftaten nochmals erhöht«

Antisemitismus aus der Mitte der Gesellschaft

Nicht erst durch die Hetzrede des ehemaligen CDU-Bundestagsabgeordneten Martin Hohmann wird deutlich, dass Antisemitismus auch über fünfzig Jahre nach dem Ende der Shoah in den Köpfen präsent ist. Es ist unerträglich, dass im Bundestag Menschen stimmberechtigt sind, die faschistoides Gedankengut verbreiten. Gern werden nazistische Gewalttaten mit psychologischen Untersuchungen gerechtfertigt, die Rechtsextremismus bzw. Antisemitismus mit der Herkunft und sozialen Gegebenheiten der TäterInnen erklären und sie damit indirekt entschuldigen.

Die Alternative Liste verurteilt jede Form antisemitisch motivierter Aussagen und Handlungen. Wir dokumentieren hier Auszüge der Rede des Vorsitzenden des Zentralrates der Juden, Paul Spiegel, anlässlich der Grundsteinlegung für das Jüdische Zentrum Jakobsplatz in München am 9. November 2003. Kurz zuvor war ein von Neonazis auf diese Veranstaltung geplantes Attentat aufgedeckt und vereitelt worden.

»Der Brandgeruch von in Flammen stehenden Häusern, das Geräusch klirrender Fensterscheiben, hasserfüllte Pöbeleien, verzweifelte Schreie misshandelter Juden – diese Sinneseindrücke sind all jenen Deutschen ins Gedächtnis eingemeißelt, die am 9. November 1938 auf brutale Weise und vom Staat gesteuert damit konfrontiert wurden, wegen ihrer Religionszugehörigkeit in ihrer Heimat nicht mehr erwünscht zu sein. Nach Jahren der Demütigung und Diskriminierung folgte auf das Pogrom die offene Verfolgung, die überging in das systematische, besinnungslose Morden von sechs Millionen jüdischer Männer, Frauen und Kinder. Die Mehrheit der Nachbarn und Bürger, die durch den Zufall der Geburt damals nicht betroffen waren, versuchte nach Kriegsende den Geruch der Pogromnacht so gut es ging zu verdrängen.

Das geplante Attentat in München wird von Teilen der Sicherheitsbehörden als singuläres Ereignis bewertet. Ein braunes Terrornetzwerk scheint nicht oder noch nicht

zu existieren, so der Bundesminister des Innern. Eine Einschätzung, der wir alle gerne Glauben schenken möchten.

Aus meiner Sicht stellt der Attentatsplan zwar zweifellos eine neue Qualität rechtsextremer Gewalt dar, doch darf dieses Ereignis nicht den Blick verstellen auf die sich fast täglich ereignenden rechtsextremen Straftaten. Ob die Schändung jüdischer Friedhöfe, tätliche Angriffe auf Ausländer, Diskriminierung von Homosexuellen oder die Verbreitung rechtsradikaler Schriften und Symbole auf deutschen Schulhöfen – Vorfälle dieser Art sind so alltäglich geworden, dass sie häufig nicht einmal mehr von den Zeitungen vermeldet werden. Diese Gleichgültigkeit erleichtert es rechtsextremen, antisemitischen Brandstiftern wie dem Bundestagsabgeordneten Hohmann, ihre Überzeugungen zu verbreiten. (...)

Die eigene Unzufriedenheit über die schwierige wirtschaftliche Situation macht sich Luft, indem rassistisch oder antisemitisch motivierte Verbrechen zu Verzweif-

lungstagen umgedeutet werden. Rechte Gewalt gilt in solchen Kreisen fast schon als Kavaliärsdelikt: Vielleicht etwas zu brutal, aber doch irgendwie nachvollziehbar und ein Stück weit berechtigt. Völlig übersehen und verdrängt wird, dass die Täterinnen und Täter keinerlei solidarisches oder gar soziales Empfinden antreibt. Im Gegenteil: Behinderte, Obdachlose und Benachteiligte werden ebenso angegriffen wie Ausländer oder Juden. Wir alle müssen uns fragen lassen: In welchem Zustand befindet sich unsere Gesellschaft, wenn soziale Not und vermeintliche Perspektivlosigkeit fast unwidersprochen als Rechtfertigung für Rassismus und Gewalt gegen Minderheiten akzeptiert wird? (...)

In vielen deutschen Städten sind jüdische Gemeinden dank der Zuwanderung aus Osteuropa zu neuem Leben erblüht. Ob in Dresden, Rostock, Chemnitz, Krefeld, Düsseldorf oder Wuppertal, um nur einige Beispiele zu nennen, überall konnten Synagogen oder neue Gemeindezentren einge-

weicht werden. In München wird heute der Grundstein gelegt. Diese Neubauten wären an sich nicht nötig gewesen. Eine Restaurierung der wunderbaren alten Bauten hätte genügt. Sie hätten die Städte mit ihrer Schönheit bereichert – wären sie nicht vor 65 Jahren von brutalen, ideologisch verblendeten Horden in Brand gesetzt worden.

65 Jahre – aus der Sicht der Jugend eine Ewigkeit, für uns Ältere lediglich eine große Zeitspanne. Sätze wie »Ich könnte die Situation noch malen« oder »Mir ist, als wäre es gestern gewesen« kommen auch über Achtzigjährigen noch leicht über die Lippen. Für andere bedeutet diese großartige Leistungsfähigkeit des Gedächtnisses eine Qual. Für die Überlebenden des Holocaust wird die leidvolle Vergangenheit bis an ihr Lebensende präsent sein.

Wer also über die angeblich so langsamen Fortschritte im deutsch-jüdischen Verhältnis lamentiert, der sollte sich dieses so unterschiedliche Zeitempfinden bewusst machen.«



Oliver Hanselmann (Listenplatz 45)
Fachschaft Philosophie



Christina Heinen (Listenplatz 51)
Fachschaft Philosophie



Daniel Möller (Listenplatz 82)
attac campus, Fachschaft Diplom(heil)pädagogik, Stlv HF, Köln umsonst



Heike Böhm (Listenplatz 6)